

InLiSt No. 20

Interaction and Linguistic Structures

Intonation der Weiterweisung

Ein Beitrag zur konversationsanalytisch orientierten Erforschung von Regionalintonation am Beispiel des Hamburgischen und Berlinischen¹



Freiburg

July 2000

¹ Die Untersuchung entstand im Rahmen des DFG-Projekts 'Untersuchungen zur Struktur und Funktion regionalspezifischer Intonationsverläufe im Deutschen' (Au 72/13-1). Für viele wertvolle Hinweise danke ich den ProjektkollegInnen Peter Auer, Jörg Peters, Margret Selting sowie Karin Birkner.

In recognition of the enthusiasm he has brought to all aspects of the study of spoken verbal interaction, we dedicate this series to Professor Dr. Aldo di Luzio, University of Konstanz.

Prof. Dr. Elizabeth Couper-Kuhlen
PD Dr. Susanne Günthner
Universität Konstanz
FB Sprachwissenschaft
PB D 180
D-78457 Konstanz

Prof. Dr. Margret Selting
Universität Potsdam
Institut für Germanistik
Postfach 60 15 53
D-14415 Potsdam

Prof. Dr. Peter Auer
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Deutsches Seminar I
Postfach
D-79085 Freiburg i. Br.

<http://ling.sprachwiss.uni-konstanz.de/pages/anglistik/>

Additional copies may be ordered from:
Universität Konstanz, Sekretariat LS Angl. Sprachwissenschaft, InLiSt
PB D 180, D-78457 Konstanz, Tel.: +49/7531/88-2552, fax: +49/7531/88-4157
<http://inlist.uni-konstanz.de>

1. Einleitung

Der Beitrag thematisiert dialektologische und konversationsanalytische Aspekte der Intonation der 'Weiterweisung' in spontansprachlichen Interviewdaten des Hamburgischen und Berlinischen. Als gesprächsorganisatorisches Mittel signalisiert Weiterweisung primär, dass ein Sprecher seinen Redebeitrag über mehr als eine Intonationseinheit fortführen will.

In der Erforschung der linguistischen Funktionen der Intonation sind in der Phonetik/Phonologie seit den letzten 20 Jahren bedeutende Fortschritte gemacht worden. Insbesondere zur formalen Struktur von Intonationsverläufen, über ihre phonologische Beschreibung und Organisation sowie zum Zusammenspiel von Intonation und Syntax sind grundlegende Untersuchungen vorgelegt worden.² Die meisten dieser Studien basieren auf vorgelesenen, elizitierten oder konstruierten Sprachdaten, während natürliche Alltagskonversation einerseits und dialektal gefärbte Sprache andererseits weitgehend ausgespart bleiben. Diese methodischen Beschränkungen resultieren teilweise aus den technisch aufwendigen Analyseverfahren, die noch bis vor ca. 10 Jahren zur Verfügung standen, und die akustische Analyse von spontansprachlichem Material erschwerten. Zum anderen lag das Forschungsinteresse hauptsächlich darin, die exakte akustisch-phonetische Struktur von Intonationsverläufen zu erfassen. Dazu mussten möglichst viele linguistische und außerlinguistische Variablen (syntaktische, pragmatische Struktur, regionale Variation, emotionale Involviertheit) konstant gehalten werden, was nur unter kontrollierten Untersuchungsbedingungen gewährleistet werden konnte.³ Infolge der jüngsten rasanten Entwicklung auf dem Gebiet der digitalen Messverfahren lassen sich nun auch ohne spezielle technische Ausstattung valide akustisch-phonetische Untersuchungen der Grundfrequenz (F0)⁴ auch an spontansprachlichem Sprachmaterial durchführen. Aufbauend auf den Ergebnissen der linguistischen Intonationsforschung ist es nunmehr möglich, das Forschungsinteresse auf die Analysebereiche der prosodischen Organisation natürlicher Alltagsgespräche sowie auf die regionalsprachliche Variation auszuweiten.

² Vgl. u.a. Altmann (1988), Uhmann (1991), Féry (1993), Möbius (1993), Ladd (1996).

³ Vgl. die unterschiedlichen kontrollierten Untersuchungsdesigns in Altmann (1988).

⁴ Die Begriffe 'Grundfrequenz', 'F0' und 'Tonhöhe' werden in dieser Untersuchung synonym verwendet.

In natürlicher Alltagssprache übernehmen intonatorische Strukturen nicht nur die Aufgabe, 'grammatische' Funktionen wie Assertion, Frage oder Ausruf abzubilden. Die Intonation (bzw. die Prosodie im allgemeinen) ist darüber hinaus auch eine zentrale Ressource in der Organisation der pragmatischen Struktur eines Gesprächs. So sind prosodische Merkmale (immer in Kombination mit weiteren sprachlichen und nicht-sprachlichen Symbolisierungsverfahren) z.B. an der Regelung des Sprecherwechsels (z.B. Local/Wells/Sebba 1985) und an der Strukturierung des 'Informationsflusses' (Chafe 1994) beteiligt oder geben Auskunft über das Verhältnis zwischen Frage und Antwort in asymmetrischen Gesprächskonstellationen (*pitch concord* in der Arzt-Patient- oder in Lehrer-Schüler-Kommunikation; vgl. Brazil/Coulthard/Jones 1980).⁵ Insbesondere in der durch den Gumperz'schen Begriff der 'Kontextualisierung' geprägten Konversationsanalyse stehen prosodische Parameter im Mittelpunkt der Analyse der interaktionalen und pragmatischen Struktur gesprochener Sprache.⁶ Die 'Funktion' einer Intonationsstruktur wird in solchen Interpretationsverfahren nicht aus einem einzelnen Satz oder einem konstruierten Dialog abgeleitet, sondern ihre 'Bedeutung' kann erst durch die Analyse des umgebenden konversationellen Kontexts sowie des *setting* des Gesprächs rekonstruiert werden.

In der Dialektologie wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass sich Dialekte durch einen spezifischen 'Tonfall' und eine typische Sprechmelodie auszeichnen,⁷ doch ist die Erforschung besonders der satzintonatorischen, dialekt-spezifischen Phänomene noch immer weitgehend ein Forschungsdesiderat.⁸ Darüber hinaus scheinen regionalspezifische prosodische Merkmale sprecherseitig kaum kontrollierbar zu sein und sind nicht selten als Residuum auch in der ansonsten als regional unmarkiert geltenden Aussprache von Standardspracheprechern vorhanden (vgl. Bremer 1886: 485, Hundt 1992). Unter diesem Gesichtspunkt ist die Erforschung von regionalen Intonationsmustern auch als ein Beitrag zur diatopischen Homogenität bzw. Dialektinterferiertheit der Standardsprechsprache zu verstehen.

In diesem Beitrag gilt es, dialektologisches Forschungsinteresse mit den empirischen Methoden der Konversationsanalyse zu verbinden. Aus der Vielzahl von Intonationsmerkmalen des Hamburgischen und Berlinischen wird dazu eine Konturfami-

⁵ Vgl. die Arbeiten in Couper-Kuhlen/Selting (1996); für einen Forschungsüberblick vgl. Auer/Selting im Druck).

⁶ Vgl. die Beiträge in Auer/di Luzio (1992), insbesondere Gumperz (1992).

⁷ Vgl. die jüngst in dieser Zeitschrift erschienene Zusammenstellung zur 'singenden' Sprechmelodie im Deutschen von Zimmermann (1998).

⁸ Vgl. den Forschungsbericht von Heike (1983).

lie ausgewählt, die zur Kontextualisierung der konversationellen Globalfunktion der 'Weiterweisung' verwendet wird. Aus zwei Gründen eignet sie sich besonders zur intonatorischen Analyse: Erstens lassen sich für weiterweisende Intonationskonturen regionale Varianten feststellen und zweitens sind die einzelnen Konturvarianten in Abhängigkeit vom Gesprächskontext an der Kontextualisierung unterschiedlicher konversationeller Funktionen beteiligt. Nach einem Literaturüberblick (§ 2) und der Vorstellung der Datengrundlage (§ 3) werden in § 4 die verschiedenen phonetisch-phonologischen Formen weiterweisender Intonationskonturen vorgestellt. In § 5 wird dann gezeigt, an welchen konversationellen Funktionen diese Konturen beteiligt sein können.

2. Untersuchungen zur Intonation der Weiterweisung

Es ist ein rekurrentes Merkmal natürlicher Gespräche, in längeren Gesprächsbeiträgen (i.e. länger als eine Intonationseinheit) prosodische Mittel zur Kohäsion einzusetzen, um erstens den eigenen Beitrag gemäß seiner Informationsstruktur zu gliedern und zweitens dem Hörer zu signalisieren, dass der Beitrag noch nicht zu Ende ist ('Turnhalten'; Selting 1995: 182ff). Couper-Kuhlen (1983: 80) beschreibt Verfahren, die prosodische Kohäsion zwischen zusammengehörigen Phrasen eines Turns herstellen. Demnach hat eine steigende Tonhöhenbewegung "kohäsive Kraft, weil durch sie Erwartungen geweckt werden, die nach späterer Auflösung verlangen. [... Sie] kommt auch *zwischen* Toneinheiten vor, wobei eine auslaufende, steigende Bewegung ein Moment der musikalischen Spannung mit sich bringt." Diese formale Eigenschaft haben solche Intonationseinheiten mit dem final steigenden Tonhöhenverlauf in (Intonations)Fragen gemeinsam. Funktional betrachtet signalisieren Fragekonturen und Weiterweisungen 'Unabgeschlossenheit'. Während sie in Fragen jedoch 'other-directed' wirkt, also an den Gesprächspartner gerichtet ist, bezieht sich die Unabgeschlossenheit bei Weiterweisung nicht auf den Gesprächspartner, sondern auf den Sprecher selbst (vgl. Hobbs 1990, Féry 1993: 89).

Die Intonationsforschung zum Deutschen hat sich dem Phänomen der 'Weiter(ver)weisung', 'Progredienz' oder 'continuation (rise)' in zahlreichen Publikationen mehr oder weniger ausführlich gewidmet. Für die intonatorische Realisierung weiterweisender Intonationseinheiten wurden im wesentlichen drei Intonationsverläufe herausgearbeitet: Als Hauptvariante führt von Essen (1964: 37ff., 1979: 210)

einen gleichbleibenden Melodieverlauf an: "Am Ende dieser Teilaussprüche fällt die Stimme nicht in die spannungslose Tiefe ab, sondern bleibt gehoben, das Motiv läuft in 'Schwebhaltung' aus." (von Essen 1964: 37). Auf welchem Niveau die Sprechmelodie in der 'Schwebhaltung' verharrt (mittelhoch oder hoch), wird aus von Essens Ausführung jedoch nicht deutlich. Als weitere Weiterweisungskonturen nimmt er einen leicht ansteigenden sowie einen 'hinaufschleifenden' Verlauf an, wobei der Unterschied zwischen ihnen nicht herausgearbeitet wird. Das Auftreten weiterweisender Melodieverläufe ist an die syntaktisch-semantiche Struktur gekoppelt: "Solange die Hauptsache noch nicht gesagt, das sinnwichtigste Wort noch nicht gesprochen, der Schwerpunkt noch nicht gebildet ist, sind alle Redeteile 'pro-gredient' und weisen weiter auf einen 'terminalen' Teil". (von Essen (1964: 37).⁹ Diese rigide Vorkommensbeschränkung konnte allerdings in Meinholds (1967) korpusgestützter Untersuchung nicht bestätigt werden; er beobachtete weiterweisende Konturen auch unter anderen strukturellen Bedingungen. Die formale Gestaltung weiterweisender Konturen als gleichbleibende, leicht steigende und 'hinaufschleifende' Verläufe findet sich in weiteren Untersuchungen wieder (z.B. Meinhold (1967), Pheby (1981: 890f.), Kohler 1977: 206), wobei jeweils eine der drei Konturtypen präferiert wird. Nach Meinhold (1967) herrscht in vorgelesener Standardsprache der gleichbleibende gegenüber dem ansteigenden Verlauf quantitativ vor. Regionale oder kontextuelle Bedingungen für das Auftreten der einzelnen Varianten, die sich z.B. auf den Unterschied zwischen gelesener und gesprochener Sprache oder die konversationelle Einbettung beziehen, werden in diesen älteren Arbeiten nicht thematisiert.

In der autosegmentalen Intonationsforschung, die hauptsächlich am Englischen entwickelt wurde (vgl. Pierrehumbert 1980, Beckman/Ayers 1994, Ladd 1996) hat sich parallel zur Dekomponierung der Intonationsphrase in einzelne Akzenttöne eine Theorie zur Bedeutungsinterpretation der Intonationskonturen herausgebildet. Pierrehumbert/Hirschberg (1990) unternehmen den Versuch, den unterschiedlichen *pitch accents*, *phrase accents* und *boundary tones* des Englischen jeweils spezifische Diskursbedeutungen zu unterlegen. Die 'Gesamtbedeutung' einer Phrase ergibt sich dann aus der Summe der Einzelbedeutungen. So haben Akzenttöne (*pitch accents*) in diesem Modell immer die Funktion, einzelne Informationsbestandteile zu

⁹ Diese Bedingung konnte jedoch in Meinholds (1967) korpusgestützter Untersuchung nicht bestätigt werden.

übertragen; besonders der fallende Akzent $H^{*}(+L)$ ¹⁰ dient dazu, Propositionen auszudrücken und die Position des Sprechers innerhalb des Diskurses festzulegen. Phrasenakzente (*phrase accents*) geben Auskunft über das Verhältnis der intermediären Phrase zur Intonationsphrase; dieser Akzent hat damit eine projektierende Funktion. Die Grenztöne (*boundary tones*) geben an, wie eine Intonationsphrase in Bezug auf eine weitere Intonationsphrasen zu interpretieren ist - "wether it is 'forward-looking' or not" (Pierrehumbert/Hirschberg 1990: 308). Unter diese vorausschauende Funktion ist auch die Weiterweisung zu subsumieren, die in diesem System mit einem hohem finalen Grenzton ($H\%$) signalisiert wird, um anzudeuten, dass die Intonationskontur mit hoher Tonhöhe endet. Da das autosegmentale Beschreibungssystem primär zur Erfassung der phonologischen Struktur (besonders des Englischen) konzipiert ist, fehlen Aussagen über den Intonationsverlauf vor dem Grenzton (leicht oder stark steigend, gleichbleibend u.ä.). Wie weiter unten gezeigt wird, ist es zumindest für das Deutsche unerlässlich, (neben syntaktischen und pragmatischen Aspekten) die gesamte intonatorische Gestaltung des Nukleus¹¹ in die Interpretation einzubeziehen. Ein weiterer Nachteil dieses Ansatzes zur *intonational meaning* liegt darin, dass in den Analysen keine echten Gesprächsdaten, sondern konstruierte Gesprächsfragmente herangezogen werden; ebensowenig werden regionale Unterschiede berücksichtigt.

Bräunlich/Henke (1998) widmen sich in ihrer empirischen Studie explizit den "weiterverweisenden Melodieverläufen" im Deutschen. Ihre Datenbasis bilden vorgelesene Texte (Th. Mann, Brecht, Strittmatter, wissenschaftlicher Text), die von sechs Sprechern rezitiert wurden. Die Autorinnen kommen in ihrer auditiv-phonetischen Analyse zu dem Schluss, dass "der bei der Intonationskontur Progredienz zu erwartende melodische Verlauf 'gleichbleibend' (0/0), der im allgemeinen als Normverlauf angesehen wird, nur mit geringfügiger Häufigkeit [6,3%, PG] vertreten ist, während die Verläufe mit steigendem letzten Intervall, also -/+ [fallend-steigend, PG], 0/+ [gleichbleibend-steigend, PG], +/+ [kontinuierlich steigend, PG],

¹⁰ Die phonologische Notation der Tonhöhenverläufe geschieht mit dem sog ToBI-System (*Tone and Break Index*). Prominente Silben einer Phrase werden mit einem * (für Akzentuiertheit) und einem Akzentton markiert. Das Inventar der Akzenttöne besteht aus Tief- (L^*) und Hochtönen (H^*) sowie aus steigenden (L^*+H) und fallenden (H^*+L) Tönen. Die Ränder von Intonationsphrasen werden durch Grenztöne angegeben, die entweder tief ($L\%$) oder hoch ($H\%$) sein können. Adaptionen des ursprünglich für das Englische konzipierte System für das Deutsche stammen von Grice/Benzmüller (1995), Benzmüller/Grice (1995) und Mayer (1995).

¹¹ Unter Nukleus sei hier mit Kohler (1977: 203) die Silbenfolge beginnend mit dem letzten Akzent einer Intonationsphrase bis zu ihrem Ende gemeint. Die (meist) 'satz'betonte Silbe wird als Nukleussilbe, die folgenden unbetonten Silben als Nachlauf bezeichnet.

jeweils mehr als die Hälfte aller Verläufe ausmachen” (Bräunlich/Henke 1998: 27).¹² Als formale Variante des finalen Anstiegs findet sich ein ‘Gleittonverlauf’, der wohl von Essens (1964) ‘hinaufschleifendem’ Verlauf entspricht, bei dem auf der letzten (betonten) Silbe einer Phrase eine sehr ausgeprägte Bewegung stattfindet. Die tonale Markierung der Progredienz kann durch die rhythmische Phrasierung mittels Pausen ergänzt werden. Diesbezüglich gelangen die Autorinnen zu keinem schlüssigen Ergebnis: Zwischen dem Vorhandensein von finalem Anstieg und einer Pause scheint es keinen strukturellen Zusammenhang zu geben. Ausführlich wird der Zusammenhang von Progredienz und syntaktischer Gliederung dargestellt. Für diesen Bereich können nur vage Tendenzen angegeben werden. So sind an den Nahtstellen zwischen syntaktischen Einheiten mit hoher Wahrscheinlichkeit Progredienzmarker zu finden, während sie im Inneren von Teilsätzen eher selten auftreten. “Eindeutig nachweisbare verschiedene ‘Einschnittiefen’ z.B. im syntaktischen und gleichzeitig im akustischen Bereich konnten nicht festgestellt werden” (Bräunlich/Henke 1998: 39). Die Autorinnen heben zwar wiederholt hervor, dass die Funktion von Intonation im Bezug zu intentionalen und kommunikativen Faktoren betrachtet werden soll, doch durch die empirische Beschränkung auf vorgelesene Texte und die syntaktische Kategorie des schriftsprachlichen Satzes wird diese Analysemöglichkeit stark eingeeengt. Hier wäre eine stärker konversationsanalytische Vorgehensweise, die auch die Syntax gesprochener Sprache sowie interaktionale Aspekte berücksichtigt, wünschenswert.

Im konversationsanalytischen Ansatz von Selting (1995, Kap. 2.3.1.1) wird dagegen die Funktion ‘Turnhalten’ (=Weiterweisung) in der Analyse einer spontansprachlichen Datenbasis als Bündel kookkurierender Merkmale gefasst: Neben der gleichbleibenden oder leicht steigenden Intonation am Ende einer Intonationseinheit sowie bestimmter rhythmischer Phänomene wird auch die kontextuelle, syntaktische und pragmatische Einbettung der betreffenden Phrase in die konversationelle Struktur berücksichtigt. Erst in der Gesamtinterpretation dieses Merkmalsbündels kann entschieden werden, ob die betreffende Intonationseinheit eine Fortführung projiziert.

¹² Aber auch fallende Verläufe können die Funktion der Progredienz übernehmen; hier diskutiert als sog. ‘rhetorische Auflösung’ im Beispiel ... *wird auch der dänische König erschlagen 0/-* [gleichbleibend-fallend, PG] *und zwar von seinem Bruder* (Bräunlich/Henke 1998: 38).

3. Datenbasis

Die Untersuchung basiert auf einer umfangreichen Aufnahmesammlung zu den Stadtsprachen von Hamburg und Berlin. Im Gegensatz zur traditionellen Dialektologie wurden keine ländlichen Varietäten gewählt, da Städte mit ihren Stadtsprachen und regionalen Umgangssprachen heute nachhaltigeren Einfluss auf großräumige Veränderungsprozesse der deutschen Sprachlandschaft ausüben als die ländlichen Varietäten und so zur regionalen Färbung der Standardsprechsprache beitragen.¹³

In jeder der beiden Städte führte ein für diesen Zweck trainierter Interviewer zehn Interviews durch (Dauer: 1 - 2 Stunden). Um einen möglichst hohen Grad an Spontaneität und Natürlichkeit zu evozieren, war der Interviewer angewiesen, seine Gesprächspartner in kontroverse Diskussionen zu verwickeln. Die Interviewpartner waren Männer im Alter zwischen 60 und 70 Jahren. Neben sechs Informanten mit hohem segmentell-phonetischen Dialektalitätsniveau wurden zusätzlich drei Informanten mit niedrigem Dialektalitätsniveau herangezogen. Diese Auswahl soll es ermöglichen, für jede Stadtsprache auch das Ausmaß des Dialektabbaus/-erhalts und weiterhin das Residuum dialektaler Intonation in der Standardsprache abzuschätzen.¹⁴

Zur Datenauswertung wurden aus den Interviewaufnahmen zunächst Beleg-sammlungen für potentiell weiterweisende Kontexte zusammengestellt. Für jede Varietät wurden ca. 100 Belege berücksichtigt. Die Tonhöhenverläufe dieser Belege wurden mit dem Phonetikprogrammpaket 'Praat'¹⁵ akustisch analysiert. Es folgte eine erste Sichtung der Konturverläufe und Zuordnung zu möglichen Konturhaupttypen. Danach wurden die einzelnen Haupttypen in ihrem konversationellen Kontext hinsichtlich der regionalen und funktionalen Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede untersucht. In der Analyse stehen qualitative Aspekte der Gesprächsorganisation im Vordergrund, so dass auf eine quantitative Auswertung der Sprachdaten verzichtet werden kann.¹⁶

¹³ Ein Einzelaspekt der Intonation des Hamburgischen (i.e. die relative Höhe der Nukleussilbe) ist von Martens (1952) kontrastiv zum Münchenerischen untersucht worden; einzelne Anmerkungen sind in Waiblinger (1925) und van der Kerckhove (1948) zu finden. Zum Berlinischen sind mir keine Intonationsuntersuchungen bekannt.

¹⁴ Für weitere Details zur Datenerhebung und zu Einordnung in die Dialektologie vgl. die Vorstellung des DFG-Projekts in Auer *et al.* (im Druck).

¹⁵ Das Programm ist beim Autor Paul Boersma unter <http://www.praat.org> erhältlich.

¹⁶ In diesem Aufsatz können aus Platzgründen nur einige ausgewählte Belege vorgestellt werden. Eine umfangreichere Belegammlung ist per Internet unter der Adresse

4. Formen weiterweisender Intonationskonturen

Bereits nach der ersten Sichtung des Datenmaterials zeigte sich, dass die in der älteren Literatur beobachteten gleichbleibenden bzw. leicht steigenden Tonhöhenverläufe nur in marginalem Ausmaß vorkommen. Der Großteil der Belege ist vielmehr entweder durch stark steigende bzw. hoch-gleichbleibende Verläufe charakterisiert. In Hamburgischen lassen sich drei und im Berlinischen zwei Haupttypen von Weiterweisungskonturen beobachten. Wie zu erwarten, finden sich einige Konturen in beiden Stadtsprachen, während andere Verläufe exklusiv für eine bestimmte Stadtsprache sind. Gemeinsam ist allen Konturen der Endpunkt auf hohem Tonhöheniveau; sie weisen also einen hohen finalen Grenzton ($H\%$) auf.¹⁷ Wenn jedoch der Intonationsverlauf vor dem finalen Grenzton mitberücksichtigt wird, so kommen beträchtliche Unterschiede zutage. Es zeigt sich, dass sich jede dieser Weiterweisungskonturen über die Domäne des Nukleus ('satz'betonte Nucleussilbe und alle folgenden Silben des Nachlaufs) erstreckt. Für die regionale Ausprägung (und auch für die jeweilige konversationelle Funktion) ist damit auch der Konturverlauf über den gesamten Nukleus verantwortlich. In diesem Kapitel werden zuerst die einzelnen Konturtypen vorgestellt; in § 5 folgt dann eine konversationsanalytisch orientierte Analyse ausgewählter Konturen.

4.1 Kontinuierlicher Anstieg im Hamburgischen ($L^*+H\%$)

Als Ausgangspunkt für die Darstellung bietet sich eine weiterweisende Kontur, die im Hamburgischen häufig auftritt; sie wurde von Grabe (1998: 82) für das Standarddeutsche von Braunschweig beschrieben und lässt sich recht häufig auch in anderen Regionalsprachen beobachten;¹⁸ sie ist jedoch relativ selten im Berlinischen

<http://fips.igl.uni-freiburg.de/~peter/home/weiterweisung.html> angelegt, wo neben weiteren Transkriptausschnitten auch die zugehörigen Sprachaufnahmen zugänglich sind.

¹⁷ Darüber hinaus gibt es noch weitere Verfahren, um Weiterweisung zu signalisieren. So kann z.B. eine final fallende Intonation zur Spannungserzeugung und zur Erzähleinleitung eingesetzt werden (vgl. *das war SO. Ich hab mal als STRAssenfeger gearbeitet und ...*). Diese prosodischen Verfahren blieben in dieser Untersuchung ausgeklammert.

¹⁸ Ein schönes Beispiel für das gehäufte Auftreten der Kontur ist in Schwitalla (1997: 57f.) wiedergegeben. Auch für andere Sprachen/Dialekte wird diese Weiterweisungskontur beobachtet; vgl. Gussenhoven/van der Vliet (1999) für das Limburgische und Pierrehumbert/Hirschberg (1990) für das Englische.

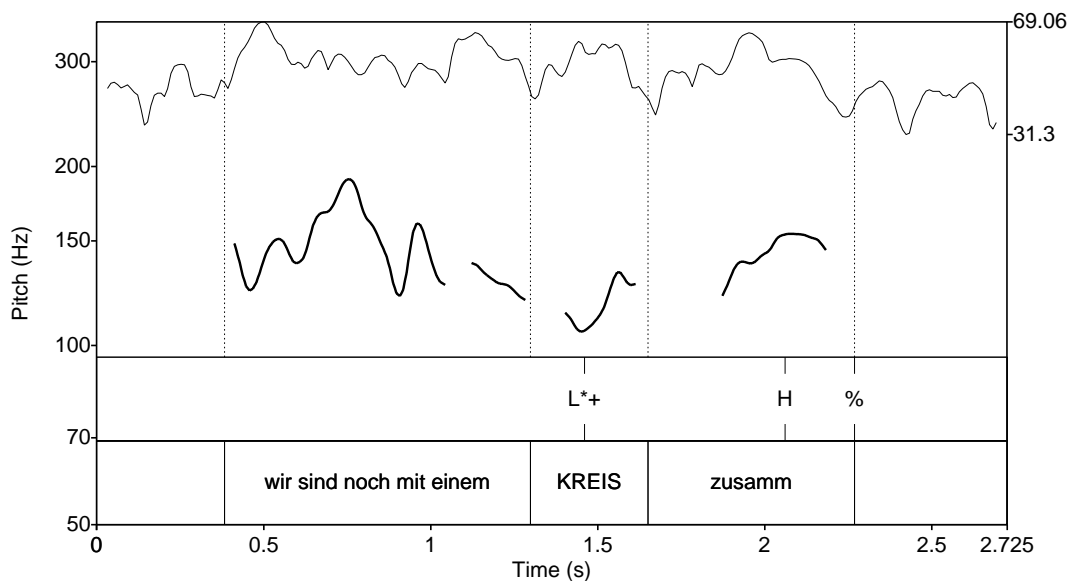


Abb. 1 Kontinuierlicher Anstieg im Hamburgischen ($L^*+H\%$); Sprecher HH07

Der Verlauf des Anstiegs steht in Abhängigkeit von der Anzahl der Silben im Nukleus. Folgen auf die Nucleussilbe noch mehrere unbetonte Nachlaufsilben, so vollzieht er sich ein relativ langsam. Folgen nur wenige Silben, wird die Kontur gestaucht und es kommt zu einem steileren Anstieg. Wenn der Nukleus nur aus einer Silbe besteht, so findet ein steiler Anstieg in dieser Silbe statt, wie es z.B. in der Phrase *aus der schUlzeit meiner FRAU* in Beleg (1) der Fall ist.

Der kontinuierliche Anstieg ist im Berlinischen bedeutend seltener belegt. Hier kann zusätzlich noch eine Variante beobachtet werden: Direkt nach der (tiefen) akzentuierten Silbe kann es zu einem steilen Anstieg kommen; die Folgesilben behalten dann ungefähr das hohe Tonhöheniveau bei. Diese Variante zeigt Ähnlichkeit zu den Plateaukonturen des Berlinischen (vgl. § 4.4).

4.2 Leicht fallendes Plateau im Hamburgischen und Berlinischen ($H^*\%$)

Diese Kontur ist durch eine hohe Nucleussilbe (H^*) gekennzeichnet, die infolge eines schnellen Anstiegs bzw. Sprungs erreicht wird. Im weiteren Verlauf des Nukleus bleibt die Tonhöhe auf hohem Niveau, jedoch kommt es infolge der Deklination²¹ zu

²¹ Inwieweit die Deklination – als ‘automatischer’ Abwärtstrend der Grundfrequenz im Verlauf einer Intonationseinheit – eine möglicherweise physiologisch bedingte

einem leichten Absinken, so dass ein leicht fallendes Plateau entsteht. Dieses Absinken ist in der Notation H^* enthalten, so dass die 'sparsame' Notation $H^* \%$ ausreichend ist. Zwei Konturbelege sind in (2) wiedergegeben.

- (2) **HH08** ((Neonazis in Ostdeutschland))
 -> hh08 man SITZT zusammen? $H^* \%$
 -> man trinkt=n BIER zusammen? $H^* \%$

Wie Abb. 2 für die Phrase *man trinkt=n BIER zusammen* illustriert, wird in der Nukleussilbe *BIER* der Grundfrequenzgipfel erreicht; zwar ist innerhalb der Silbe ein starker Anstieg von ca. 110 auf 210 Hz vorhanden, dennoch wird das perzeptive Zentrum des Akzentes auf dem Hochton wahrgenommen. Im weiteren Verlauf sinkt die Tonhöhe auf den Nachlaufsilben *zusammen* zwar leicht ab, endet jedoch immer

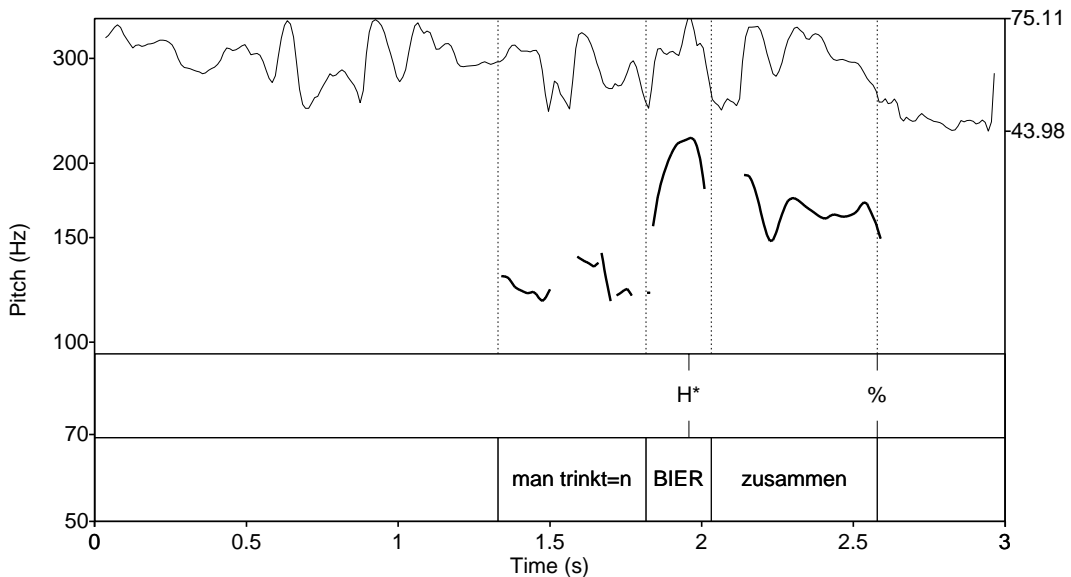


Abb. 2 Leicht fallendes Plateau im Hamburgischen ($H^* \%$); Sprecher HH08

Universalie ist, kann hier aus Platzgründen nicht diskutiert werden (vgl. dazu Vaissière 1983 und Ladd 1984).

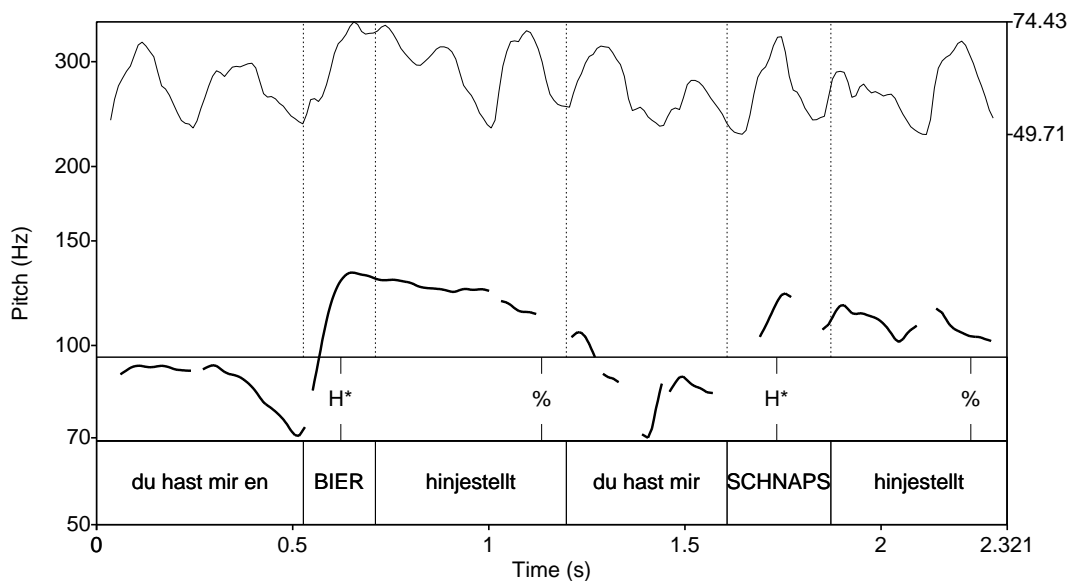


Abb. 3 Leicht fallendes Plateau im Berlinischen ($H^* \%$); Sprecher B03

noch mit einem hohem Grenzton. Wie der Vergleich mit dem relativ tiefen Tonhöheniveau der präakzentuellen Silben *man trinkt=n* zeigt (ca. 110 Hz), liegt das Phrasenende immer noch im oberen Bereich des Tonhöhenumfangs (ca. 160 Hz).

Auch das Berlinische weist diese Kontur auf;²² die beiden Konturbelege in Abb. 3 zeigen eine deutliche Ähnlichkeit mit dem Hamburgischen. Allerdings manifestiert sich in der Phrase *du hast mir en BIER hinjestellt* auch ein fundamentaler mikroprosodischer Unterschied zum Hamburgischen. Wie Peters (1999, MS) darlegt, weisen die beiden Stadtsprachen (bei terminalem Fall und weitem Fokus) unterschiedliche F0-Verläufe im Gipfel des Hochakzents auf. Im Hamburgischen fällt die Grundfrequenz unmittelbar nach dem Erreichen des F0-Maximums noch in der akzentuierten Silbe ab. Demgegenüber wird im Berlinischen die Tonhöhe in der akzentuierten Silbe auch noch nach Erreichen des F0-Maximums gehalten. Die beiden Akzenttonrealisierungen von *BIER* in Abb. 2 (Hamburg) und Abb. 3 (Berlin) belegen diesen Unterschied.

²² Vgl. die sog. 'Treppe aufwärts mit abfallendem Ende' in Selting (2000).

4.3 Nuklearer Schleifton im Hamburgischen ($H^*+L H\%$)

Diese Kontur ist sicherlich ein nordwestdeutsches Charakteristikum und erhält ihre Auffälligkeit durch starke Tonhöhenbewegungen im Verlauf von wenigen Silben. Sie besteht aus einem Hochton (H^*), der in der Mitte oder am Ende der Nucleussilbe realisiert wird. Typisch ist seine relativ hohe Lage (bezogen auf die Grundfrequenzwerte der umliegenden Silben); dieses Merkmal wurde bereits von Martens (1952) im Vergleich mit dem Münchnerischen beschrieben. Im Anschluss an dieses Maximum fällt die Grundfrequenz entweder schon in der Nucleussilbe oder auf der Folgesilbe steil ab und erreicht die tiefste Lage der Intonationseinheit (L). Am Ende der letzten Silbe des Nucleus kommt es dann wieder zu einem steilen Anstieg auf einen hohen Phrasengrenztönen ($H\%$). Aufgrund seiner 'schleifenden' Bewegung im Verlauf des Nucleus wird für diese Kontur die Bezeichnung 'Nuklearer Schleifton' gewählt.²³ Abgesehen vom nordwestdeutschen Raum begegnet der fallend-steigende Verlauf gelegentlich auch in der Kindersprache und in Fokussierungsaufforderungen (*DU! (Hör' doch mal zu!)*; sog. *summons*). Im Hamburgischen folgt auf den Nuklearen Schleifton häufig noch ein Pause, bevor die Folgephrase realisiert wird; zusätzlich/alternativ zu dieser Pause kann auch ein nicht-turnkompetitives Hörsignal (*ja, mhm*) folgen. Die daraus resultierende rhythmische Struktur 'Schleifton - Pause - Hörsignal' unterscheidet sich von derjenigen der unter 4.1 und 4.2 vorgestellten Konturen, denn dort wird die Folgephrase meist ohne Pause direkt abgeschlossen. In (3) ist ein typischer Schleiftonbeleg dargestellt.

(3) **HH04** ((über die Folgen der Arbeitslosigkeit)) H^{*}+L H%
-> hh04 zunÄchst führte das zu einem zu einem großen Elend? (-)
I ja. (-)
hh04 nech,
I mhm,
hh04 un=das hat sich also HINterher denn wieder - (-)
äh normalisiERT.

Der genaue Verlauf des Schleiftönen ist in Abb. 4 zu erkennen. Das Grundfrequenzmaximum liegt bei ca. 160 Hz ziemlich genau in der Mitte des betonten Vokals [e:] von *Elend*. Mit dem höchsten Grundfrequenzwert korreliert auch ungefähr das Auftreten eines Maximums im Intensitätsverlauf (obere Abbildungshälfte). Eine prosodi-

²³ Hierbei handelt es sich selbstverständlich nicht um den in der Indogermanistik bekannten 'Schleifton' (vgl. Streitberg 1894), sondern um einen satzintonatorischen Begriff.

sche Transkription, die den Hochton mit der prominenten Silbe verbindet (H^*), ist somit adäquat. In der zweiten Hälfte des Vokals und in der Folgesilbe sinkt die Grundfrequenz weiter ab und erreicht bei ca. 125 Hz den Tiefpunkt auf dem Vokal [E]. Dieser Fall vollzieht sich mit einer Geschwindigkeit von ca. 24 st/sec (Halbtönen/Sekunde). Der finale Anstieg auf 199 Hz erfolgt dann am Ende dieser Silbe mit einer Steigung von ca. 48 st/sec. Die markanten Bewegungen dieser Kontur verlaufen hier in der kurzen Zeitspanne von ca. 0,4 sec. Nach dem finalen Anstieg folgt das Hörersignal *ja* des Interviewers.

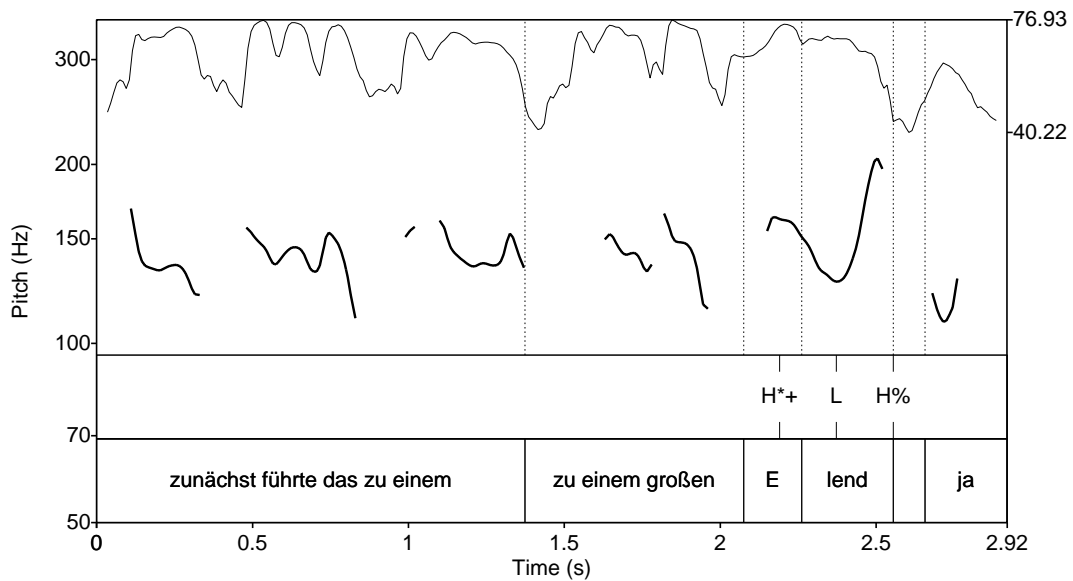


Abb. 4 Nuklearer Schleifton im Hamburgischen ($H^*+L H\%$); Sprecher HH04

Weitere Belege (jeweils ohne die Folgephrasen) sind in (4) angeführt. Neben den bereits besprochenen zweisilbigen Schleiftönen besitzen auch die dreisilbigen Strukturen eine hohe regionale Salienz. Wenn die Anzahl der Silben zwischen der Nucleussilbe und der letzten Silbe weiter ansteigt, nimmt jedoch die perzeptuelle Auffälligkeit ab, da die zur Wahrnehmung der prosodischen Einheit $H^*+L H\%$ (als wahrnehmungspsychologische *Gestalt*) notwendige Nähe zwischen den Konturbestandteilen verringert wird.

(4) **Mehrsilbiger Nuklearer Schleifton**

- (a) hIer ist das so richtig urgeMÜTlich?
 $H^*+L H\%$
- (b) man kann tolerANT sein?
 $H^*+ L H\%$
- (c) wurde es als lazaRETT genomn?
 $H^*+ L H\%$
- (d) heute mal=n paar kinder AUSkucken?
 $H^*+ L H\%$

Die höchste regionale Salienz besitzen die einsilbigen Nuklearen Schleiftöne (5).

(5) **Einsilbiger Nuklearer Schleifton**

- (a) die kriegen tAusendachthundert MARK?
H*+L H%
- (b) der verdient sein GELD?
H*+L H%

In diesen Fällen besteht der Nukleus nur aus einer einzigen Silbe, auf der die Kontur komprimiert wird. Hierbei besteht Ähnlichkeit mit der bereits von Bremer (1893: §185-188) beschriebenen 'Doppelbetonung', die zur Wahrnehmung einer schleifenden Bewegung auf dem Silbenreim führt, weil "auf eine forte>piano->Abschwellung eine piano>mezzoforte-Anschwellung und dann eine mezzoforte>piano-Abschwellung" (Bremer 1893: §185) folgt. Diese Betonungsart nimmt Bremer besonders für das Norddeutsche an (§187). Nach Bremer wird in Wörtern wie *(er) kniet*, *(er) braut*, *(er) stellt* oder *(er) singt* der 'Doppelton' gesprochen werden, in Wörtern wie *(er) sieht*, *(die) Braut*, *(er) reicht* oder *(er) sinkt* hingegen ein einfacher Ton. Bremer betrachtet die Doppelbetonung als die kompensatorische Reaktion auf ein ehemals vorhandenes Schwa in der Folgesilbe: "früher sagte man *er knieet*, *brauet* u.s.w" (§187). Nach Bremer kam es infolge des Vokalausfalls zur Übertragung des Tons der ehemaligen Schwasilbe auf den Stammvokal. Demnach ist das Vorkommen der Doppelbetonung nur in der Wortgruppe erwartbar, die laut-historisch einen Schwausfall aufweist. Wie jedoch die Beispiele in (4) belegen, kann Bremers Theorie so nicht stimmen: Wörter mit einsilbigem Schleifton wie *Mark* oder *Geld* waren auch in früheren Sprachstufen einsilbig, so dass es hier gar nicht zu einem Schwausfall in der posttonischen Silbe kommen konnte. Dies deutet darauf hin, dass sich der hamburgische Schleifton unabhängig von der segmentellen und silbischen Struktur entwickelt hat und ausschließlich dem Bereich der 'Satz-Intonation zuzurechnen ist.

Neben der 'schleifenden' Bewegung auf dem Nukleus findet in den meisten Fällen gleichzeitig noch eine Dehnung der Silbe statt: Kurze Vokale können zu langen, lange Vokale können zu überlangen Vokalen gedehnt werden.²⁴ In Abb. 5 ist die Realisation eines einsilbigen Schleiftons auf *MARK* (in der Phrase *die kriegen tAusendachthundert MARK*) dargestellt. Neben der *H*+L H%*-Bewegung ist im Intensitätsverlauf ebenfalls eine 'zweigipflige' Bewegung erkennbar.

²⁴ Zur 'Überlänge' in den nordwestdeutschen Dialekten vgl. Ternes (1981).

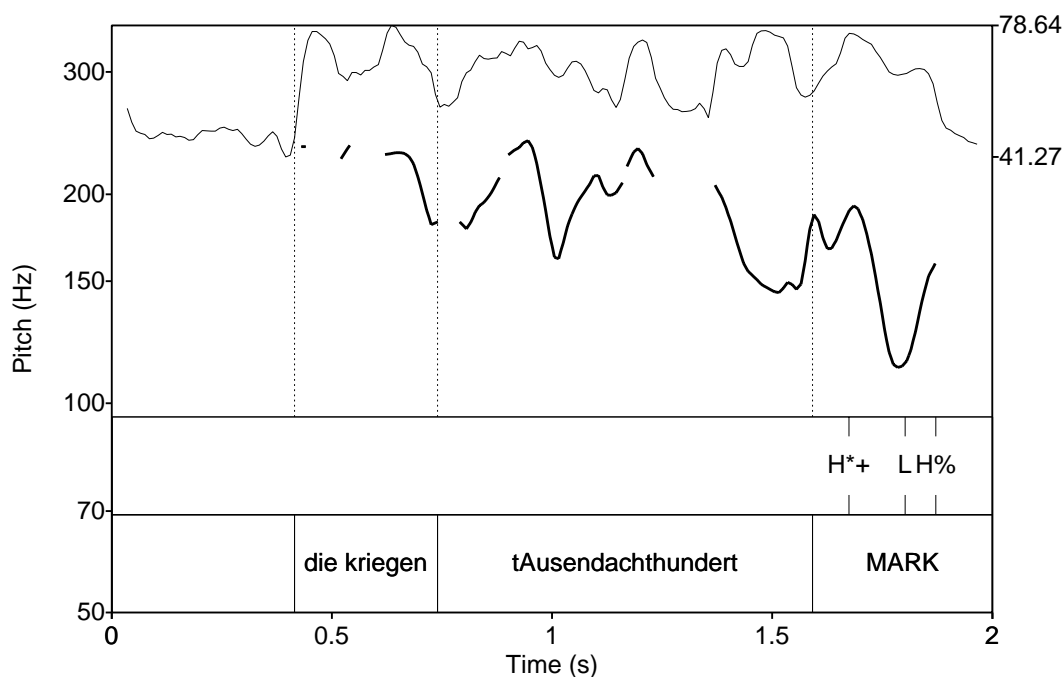


Abb. 5 Einsilbiger Nuklearer Schleifton im Hamburgischen ($H^*+L H\%$); Sprecher HH01

Der Nukleare Schleifton ist im Hamburgischen (besonders in der zwei- und dreisilbigen Ausprägung) sehr häufig und lässt sich bei fast allen Informanten nachweisen. Auch die aufgrund des Fehlens bestimmter segmentell-phonetischer Dialektmerkmale als 'standardnah' eingestuften Sprecher verwenden ihn häufig. Demgegenüber ist er im Berlinischen nicht anzutreffen - auch nicht in einer anderen konversationellen Funktion. Damit besteht ein deutlicher Systemkontrast zwischen den beiden Stadtvarietäten: Die beiden Varietäten besitzen unterschiedliche 'Inventare' möglicher Intonationskonturen.²⁵

Die im Verlauf des Kapitels angesprochene regionale Salienz der Schleiftöne wurde in einem Wahrnehmungsexperiment überprüft. Die Versuchsteilnehmer, aufgeteilt in die Gruppen 'gebürtige Hamburger', 'nach Hamburg Zugezogene' und 'Auswärtige', hatten im auditiven Vergleich zwei intonatorische Varianten eines Satzes (jeweils mit Schleifton $H^*+L H\%$ bzw. kontinuierlichem Anstieg $L^*+H \%$) hinsichtlich der relativen sprachlichen Nähe zum Hamburgischen zu bewerten.²⁶ Es

²⁵ Vgl. Ladd's (1996: 119f) Klassifikation der tonalen Unterschiede zwischen Sprachen in *semantic, systemic, realisational* und *phontactic differences*.

²⁶ Um zu gewährleisten, dass in beiden Varianten jeweils die gleiche segmentell-phonetische Basis zugrunde liegt, wurden mit Hilfe von PSOLA-Synthese aus ei-

ergab sich, dass die Schleiftonkonturen insgesamt von allen Gruppen als ‘hamburgischer’ bewertet wurden als die Alternativkonturen. Der einsilbige Nukleare Schleifton wurde von allen drei Gruppen mit statistischer Signifikanz dem Hamburgischen zugeordnet. Der mehrsilbige Nukleare Schleifton wurde mit statistischer Signifikanz von den Zugezogenen und den Auswärtigen erkannt. Die gebürtigen Hamburger zeigten für diese Kontur eine etwas schlechtere Erkennungsrate, was möglicherweise auf ein teilweise fehlendes Bewusstsein für die Intonationsmerkmale der eigenen Varietät hindeutet.²⁷ Mit Hilfe dieses Wahrnehmungsexperiments konnte gezeigt werden, dass der Schleifton auch von den Sprechern/Hörern selbst als integraler Bestandteil des Hamburgischen eingestuft wird; das Ergebnis der intonatorischen Analyse wird damit durch externe Evidenz gestützt.

4.4 Plateaukonturen im Berlinischen ($L+H^*$... %, $L+\>H^*$... %)

Als häufigste Weiterweisungskonturen des Berlinischen lassen sich plateauartige Verläufe feststellen. Diese Konturen sind dem Hamburgischen weitgehend fremd.

Für die Kontur $L+H^*$... % sind drei Teilkomponenten kennzeichnend: Am Beginn des sonoranten Teils der akzentuierten Silbe steigt die Grundfrequenz aus einer Tieflage ($L+$) schnell auf einen Hochakzent am Ende der Silbe an (H^*); wie bereits erwähnt, ist die zeitlich späte Ausrichtung des F_0 -Gipfels ein grundlegendes Kennzeichen der Akzenttonrealisierung des Berlinischen.²⁸ Der schnelle initiale Anstieg wird umso ausgeprägter realisiert, je mehr sonorantes Material in der Silbe vorhanden ist. Bei Silben mit Kurzvokalen und/oder stimmlosem Silbenanlaut kann die Anstiegsbewegung fehlen; statt dessen wird ein Tonhöhensprung realisiert. Nach dem Hochakzent bleibt die Tonhöhe bis zum Ende der Phrase auf hohem Niveau. Ihre Auffälligkeit erhält die Kontur durch diesen konstant hohen Nachlauf. Um das ‘Halten’ der Tonhöhe entgegen dem fallenden Trend der Deklination erfassen zu können, wird hierfür die Notation ‘... %’ eingeführt. Der stufenartige Verlauf hat zur Bezeichnung der Kontur als ‘Treppe aufwärts’ geführt (vgl. Selting 2000). In Transkriptausschnitt in (6) ist ein Beleg für diese Kontur zu finden.

nem Originalsatz zwei synthetische Stimuli erzeugt, die sich nur im Intonationsverlauf unterscheiden.

²⁷ Nähere Einzelheiten zum Wahrnehmungsexperiment in Gilles *et al.* (im Druck).

²⁸ Vgl. weitere Details in Peters (1999). Für das Standarddeutsche von Braunschweig hat Grabe (1998) eine ähnliche zeitliche Ausrichtung ermittelt: Hier ist das Tonhöhenmaximum unveränderlich am Ende der betonten Silbe lokalisiert.

(6) **B03** ((Bericht über ein Gespräch mit einem Blinden))
 b03 wie ick jeSAGT hab zu dEm
 PROST
 L+H* %
 -> weil der OCH nach de bierflasche jegriffen hat
 hat aber daNEben jegriffen

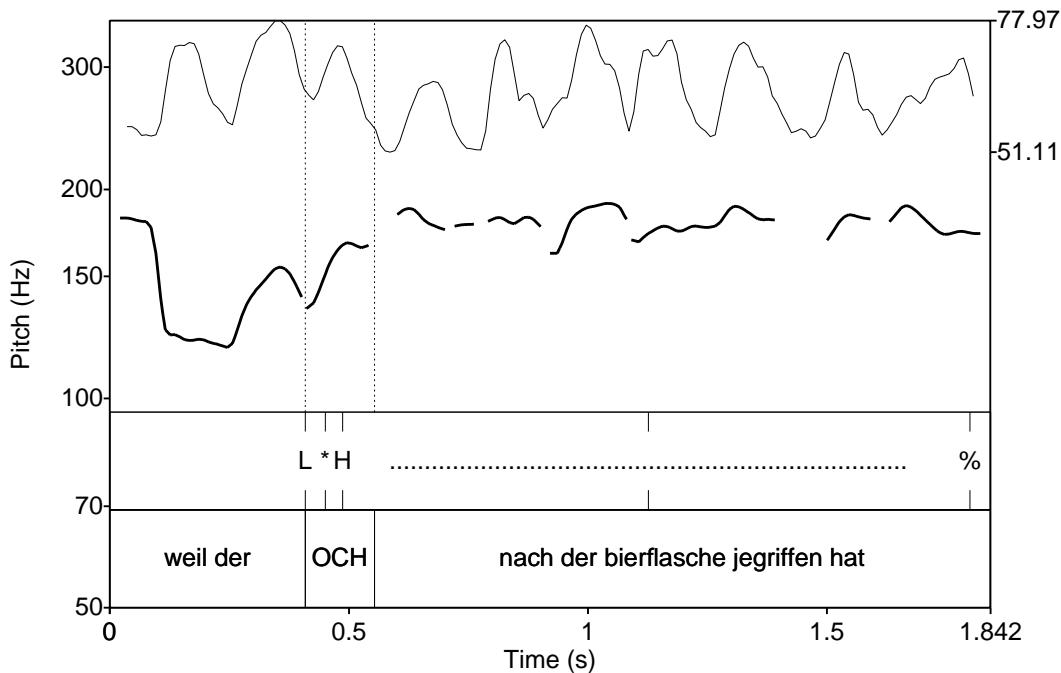


Abb. 6 Gleichbleibendes Plateau im Berlinischen ($L+H^* \dots \%$); Sprecher B03

Wie Abb. 6 zeigt, steigt die Tonhöhe in der Nukleussilbe *OCH* schnell an und erreicht gegen Ende der Silbe ihr Maximum ($L+H^*$). Danach wird die Tonhöhe über den ganzen Nachlauf hinweg auf diesem Niveau gehalten ($\dots\%$). Obwohl hier ein gleichbleibender Tonhöhenverlauf vorliegt, entspricht die Kontur dennoch nicht dem von von Essen (1964) beschriebenen Verlauf, denn dieser ist ja mehr durch eine tonale Mittellage gekennzeichnet.

Diese Kontur ist die häufigste Weiterweiskontur im Berlinischen; ihre Hauptfunktion liegt darin, sowohl Listen und Aufzählungen als auch "rekurrente, gewohnheitsmäßig erfahrene Ereignisse" (vgl. Selting 2000) zu kontextualisieren. Sie tritt häufig in biographischen Erzählungen auf. Als formale Variante findet sich eine Plateaukontur, bei der das Tonhöhenmaximum nicht in der betonten Silbe sondern erst in der Folgesilbe auftritt ('Treppe aufwärts mit gleitender Stufe'; Selting 2000). Auch diese Kontur zeichnet sich durch ein Tonhöhenplateau auf hohem Niveau aus ($H^*\dots\%$). Allerdings wird das Maximum von H^* erst relativ 'spät', d.h. nach

der eigentlichen Akzentsilbe erreicht. Der Verlauf in der Akzentsilbe selbst weist einen kontinuierlichen Anstieg auf, der hier mit $L+\>$ symbolisiert wird.

Aus phonologischen Gesichtspunkten könnte dieser Akzentton auch als L^*+H notiert werden (tiefe akzentuierte Silbe mit anschließendem Anstieg); doch weist er nicht die für einen L^*+H -Akzents notwendige Talbildung mit anschließendem konkavem Anstieg auf. Statt dessen ist eine kontinuierlich ansteigende, konvexe Bewegung ohne jegliche Talbildung (und Gipfelbildung) in der Akzentsilbe zu beobachten.

(7) B03 ((über eigenen Berufsweg))
 $L+\>H^*$ %
 -> b03 den ha=ick en FÜHrerschein jemacht jehabt? (-)
 den ha=ick jeSACHT?
 so SAG=ich- (-)
 kann ich nich en AUTO fahrn?

Im Tonhöhenverlauf in Abb. 7 ist der schnelle Anstieg in der ersten Hälfte der Nukleussilbe *FÜH* zu erkennen. Erst in der Folgesilbe *rer* wird das Maximum der Grundfrequenz erreicht. Alle Folgesilben im Nachlauf (*-rerschein jemacht jehabt*) behalten dieses hohe Niveau bis zum Phrasenende bei, wodurch perzeptiv der Eindruck der Monotonie entsteht.

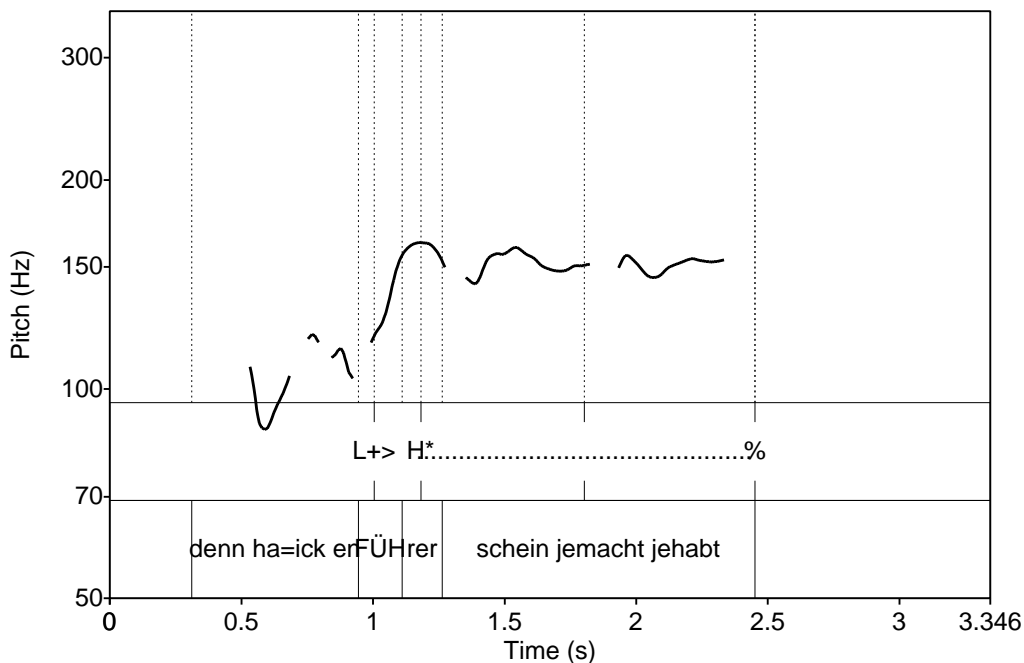


Abb. 7 Gleichbleibendes Plateau mit gleitendem Anstieg im Berlinischen ($L+\>H^*$... %); Sprecher B03

Im Gegensatz zur $L+H^*...%$ -Variante, die oft in mehreren Phrasen hintereinander erscheint, tritt die $L+\>H^* ... %$ -Kontur nach Selting (2000) nur vereinzelt auf. Ihre konversationelle Funktion liegt in der Projektierung einer neuen 'Erzählstation' innerhalb einer Erzählung.

5. Funktionen weiterweisender Intonationskonturen des Hamburgischen

An die beschriebenen intonatorischen Formen der Weiterweisung sind spezifische konversationelle Funktionen gekoppelt. Die primäre konversationelle Leistung solcher Intonationsphrasen liegt in der Projektierung einer Folgephrase. Diese grundlegende Funktion der Weiterweisung kann nun von weiteren konversationellen Funktionen 'überlagert' sein, die Aspekte der Informationssteuerung, der Gewichtung der übermittelten Information (Vordergrund/Hintergrund) und die sequentielle Organisation (eingebettet in hierarchische Struktur/gleichgeordnet-additiv) betreffen. Um diese einzelnen Funktionsbestandteile herauszuarbeiten, ist die Bezugnahme auf den weiteren konversationellen Kontext, in den ein Konturbeleg eingebettet ist, notwendig. Die Form der Kontur allein bzw. die Analyse einer isolierten Phrase kann nur bedingt zu einer erschöpfenden Funktionsbeschreibung führen. Erst eine kombinierte Analyse von Intonation, syntaktischer, sequentieller und interaktionaler Struktur ermöglicht die Zuweisung von Funktionen. Die intonatorische Struktur ist somit immer in einen Komplex von Kontextualisierungshinweisen eingebettet; sie besitzt keine Funktion *an sich*. Die folgende Darstellung konzentriert sich auf die Analyse der hamburgischen Konturen $L^*+H %$ (kontinuierlicher Anstieg), $H^* %$ (leicht fallendes Plateau) und $H^*+L H%$ (nuklearer Schleifton). Die Funktionen des berlinischen Konturenkomplexes sind ausführlich in Selting (2000) behandelt.

5.1 Funktion der Kontur $L^*+H %$

Die Hauptfunktion dieser im Hamburgischen quantitativ vorherrschenden Kontur beschränkt sich im wesentlichen auf die Grundfunktion der Weiterweisung: Der in der Nucleussilbe beginnende finale Tonhöhenanstieg projiziert (zusammen mit weiteren sprachlichen Mitteln) eine Fortsetzung des momentanen Redebeitrags und hat somit eine verknüpfende Wirkung innerhalb eines Turns.

L*+H %

-> 4 ähn (.) aus der (.) schUlzeit meiner FRAU? (--)

-> 5 ähn ((...)) da sind in der zwischenzeit auch andere
 L*+ H %
 ZUgekomm?

6 I hm=hm;

7 hh07 wir sind sieben PAare? (-)

8 ja;

9 und EINmal im jahr;

In den Phrasen 3, 4 und 5 werden einzelne Informationen über die Zusammensetzung des Freundeskreises des Sprechers angeführt. Hier dient Phrase 3 als Einleitung; die folgende Phrase 4 liefert eine Konkretisierung (*aus der (.) schUlzeit meiner FRAU*) und in Phrase 5 fügt der Sprecher einen weiteren Informationsaspekt hinzu (*auch andere ZUgekomm*). Auch hier entsteht durch den wiederholten Einsatz des kontinuierlichen Anstiegs eine kohärente Struktur, die die Aufeinanderbezogenheit der einzelnen Informationsbestandteile unterstützt. Dass die Kontur (und die damit transportierten Inhaltsbestandteile) tatsächlich in ein aufeinander aufbauendes und/oder hierarchisches Beziehungsgeflecht eingebunden sind, verdeutlicht die Beobachtung, dass die Reihenfolge der einzelnen Phrasen nicht beliebig geändert werden kann – wie dies z.B. in gewissem Ausmaß bei Listen möglich ist. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass der kontinuierliche Anstieg überwiegend zur Strukturierung von Argumentation und erzählenden Abschnitten eingesetzt wird.²⁹ Im Berlinischen wird für diese Aufgabe überwiegend die Plateaukontur mit gleichbleibendem Nachlauf ('Treppe aufwärts') eingesetzt; nach Selting (2000) ist dies z.B. in biographischen Erzählungen der Fall.

5.2 Funktion der Kontur H* %

Diese Kontur hat im Hamburgischen eine sehr eingeschränkte und klar beschreibbare Funktion, die in Transkript (10) deutlich wird. Sprecher HH08 erläutert hier, wie Rechtsextremisten das (scheinbare) Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe erzeugen.

²⁹ Aus Platzgründen kann auf zwei weitere Funktionen nur kurz eingegangen werden: Die Kontur wird auch eingesetzt, um die Nahtstelle zwischen eng zusammengehörigen, zweigliedrigen Äußerungspaaren zu markieren, wie z.B. in *entweder-oder*-Konstruktionen (*leute die sich entweder so dumm ANstellten / oder so dumm WARN*) oder in Phrasen, die in kontrastiv-abhängigem Verhältnis zueinander stehen (*der HIESS nicht nur so / der WARS auch dauernd*).

Nach dem ersten Listenelement, realisiert mit $H^* \%$, bricht der Sprecher seine Auflistung bereits ab und fügt in schnellem Sprechtempo den Einschub 4 mit fallendem Tonhöhenverlauf ein. Ein weiteres Listenelement (denkbar wäre: *jeder kriecht en AUSbildungsplatz*) folgt nicht. Aus dem Folgekontext wird jedoch klar, dass Phrase 3 als Liste kontextualisiert werden soll, denn es folgt in Phrase 5 ein für abgebrochene Listen und generell für Listenabschlüsse typischer *generalized list completer* (Jefferson 1990) *und so weiter*.

Auch im Berlinischen kann das leicht fallende Plateau zur Signalisierung einer Liste verwendet werden (vgl. die Konturen in Abb. 3 (oben). *du hast mir en BIER hinjestellt / du hast mir SCHNAPS hinjestellt ...*). Wie Selting (2000) dargestellt, ist diese Kontur jedoch nicht die einzige 'Listenkontur'; im Berlinischen sind hierfür auch andere Plateaukonturen zu beobachten (vgl. § 4.4).

5.3 Funktion des nuklearen Schleiftons ($H^*+L H\%$)

Die Funktion des spezifisch hamburgischen/nordwestdeutschen nuklearen Schleiftons steht in Zusammenhang mit der Kontextualisierung von zugänglicher Diskursinformation. In (12) ist ein typischer Verwendungskontext wiedergegeben, in dem Sprecher HH09 für eine frühzeitige Planung der Altersvorsorge bei Kindern und Jugendlichen plädiert. Er bestätigt die Aussage des Interviewers (1-6) und skizziert ab Phrase 10 einen 'Sparplan' für Jugendliche.

- (12) hh09-3534-3563 ((Plädoyer für frühzeitige Altersvorsorge))
- 1 I ist denn das so;
 - 2 sollten die leute von HEUte,
 - 3 die jungen mEhr darauf AUFmerksam gemacht werden?
 - 4 dass es wichtig ist noch mehr an die ZU[kunft zu denken?
 - 5 hh09 [ja.
 - 6 I sich was [zuRÜCKzulegen und so?
 - 7 hh09 [ja.
 - 8 also meine MEINnung is (.)?
 - 9 dass äh äh dass äh -
 - 10 dass man ihn: BEIbringen müsste?
 - $H^*+L H\%$
 - > 11 schon in der SCHUle? (-)
 - 12 I mhe;
 - 13 hh09 also die äh -
 - 14 die LEbensplanung.
 - 15 I mhemhe.
 - 16 hh09 dass man denen SACHT?
 - 17 wenn ihr nicht RAUCHT?
 - 18 dann spart ihr hunderfünfzig MARK im monat.
 - 19 I mhe.
 - 20 hh09 und wenn ihr DAS zurücklegt?

9 und er macht sehr viel an seinem HAUS.
 10 muss auch [sehr viel machen an seinem alten HAUS.
 11 I [mhe.
 12 hh06 und=äh -
 13 seitdem ich also mehr ZEIT hab?
 14 hab ich ihm viel bei geHOLfen.
 15 I mhe.

Die Erwähnung des Optiker-Schwagers scheint auf den ersten Blick irrelevant für den momentanen Kontext zu sein, doch wird in den Folgephrasen 7 und 8 deutlich, warum der Sprecher mit seinem Schwager einen guten Kontakt pflegt: Dem Beruf des Optikers attestiert/unterstellt HH06 die gleiche Liebe zur Genauigkeit bei handwerklichen Tätigkeiten, wie sie bei ihm selbst vorhanden ist. Diese Gemeinsamkeit zwischen HH06 und seinem Schwager wird dem Hörer als neue Information zugänglich gemacht. Vergleichbar dem Beleg (12) (oben) gehört hier Phrase 6 als Bestandteil einer Nebensequenz nicht zum zentralen Aussagegegenstand dieser Passage, denn Hauptthema sind die Renovierungsarbeiten an einem Haus. Die Schleiftonphrase übernimmt auch hier die Funktion, Basiswissen/Zusatzwissen bereitzustellen, das der Sprecher als Verständnishilfe für den Hörer anbietet. Dabei handelt es sich um 'private' Information, von der der Sprecher annehmen kann, dass sie dem Hörer nicht zugänglich ist.

Ähnliche Verhältnisse liegen in (14) vor. Sprecher HH08 berichtet hier über die Vorbereitungen zu einem Mundartschauspiel in Hamburg. In Phrase 7 wird das Vorhandensein eines Kulturhauses in Meindorf, wo das Stück aufgeführt werden soll, mit der Kontur $H^*+L H\%$ hervorgehoben.

(14) **hh08_4080_4094** ((Aufführungsort eines Mundartschauspiels))

1 hh08 nun Üben wir fleissig.
 2 WISSen noch gar nicht?
 3 wahrscheinlich werden wir es wohl im okTOber aufführen
 hier im -
 4 im äh (--) im äh -
 5 wie HEISST das ding noch;
 6 in MEINDorf.

H*+L H%

-> 7 da gibt es ja son kultURhaus? (-)
 8 da werden wir das dann -
 9 die ham so ne kleine BÜHne ne?
 10 I aja toll.

L*+H %

-> 11 hh08 () das is son kultURhaus?
 12 und da gehn wir ma HIN.

Mit der Schleiftonphrase 7 äußert der Sprecher nicht nur neue Information, sondern er führt damit gleichzeitig auch einen 'Wissensabgleich' durch: Er liefert eine Basisinformation, von der er annimmt, dass sie dem Hörer nicht zugänglich ist und er-

reicht dadurch, dass der Hörer über das gleiche Basiswissen verfügt wie der Sprecher selbst. Bereits in der Fortführung seines Turns setzt HH08 dieses neue eingeführte Basiswissen ein. Bezeichnenderweise wird im Weiterweiskontext 11 das *kULTURhaus* nun nicht mehr mit dem nuklearen Schleifton, sondern mit der 'unmarkierten' Weiterweiskontur $L^*+H\%$ versehen. Zu diesem Zeitpunkt der Konversation ist das vorher geschaffene gemeinsame Basiswissen in das allgemein zugängliche Diskurswissen übergegangen. In der Gegenüberstellung der lexikalisch und syntaktisch beinahe identischen, jedoch intonatorisch verschiedenen Phrasen 7 und 11 zeigt sich nicht nur deutlich der 'phonologische' Kontrast zwischen den beiden Intonationskonturen, sondern es manifestiert sich auch die methodische Notwendigkeit, Intonationskonturen in ihrem sequentiellen Kontext zu analysieren.

Neben dem Bereitstellen und dem Abgleich von Basiswissen findet sich die Schleiftonweiterweisung in Kontexten, in denen die informationsvermittelnde Funktion hinter einer rhetorisch-strukturierenden Hervorhebungsfunktion zurücktritt. Sprecher HH07 beschreibt in (15) seine vielfältigen Freizeitaktivitäten mit einer Gruppe von Freunden. In dieser Passage sind die Phrasen 7, 16 und 18 mit dem nuklearen Schleifton versehen.

- (15) **HH07** ((Freizeitaktivitäten des Sprechers))
- 1 hh07 also ähn n da da das stimmt ä -
 2 das stimmt zum beispiel gar nicht;
 3 ähm (-) wir sind noch mit einem KREIS zusammen? (--)
 4 ähn (.) aus der (.) schulzeit meiner FRAU? (--)
 5 ähn ((räusper)) da sind in der zwischenzeit auch andere
 ZUgekomm?
 6 I hm=hm
 H*+L H%
- > 7 hh07 wir sind (.) sieben PAARE? (-)
 8 I ja
 9 hh07 nech und EINmal im jahr. (2.0)
 10 ist ne tagesRADwanderung angesagt?
 und einmal im jahr. (.)
 ist auch ne tageswanderung ein angesagt?
 13 I aha aha.
 14 hh07 nech wir sind beispielsweise im MÄRZ? (.)
 15 von HIER (-)
 H*+L H%
- > 16 von Uns zuHAUSE (-)
 17 I ja
 H*+L H%
- > 18 hh07 haben uns alle getROffen (-)
 19 bis nach AUmühle durch den sachsenwald gewandert
 20 I oijui

Dem nuklearen Schleifton in Phrase 7 lässt sich die allgemeine Funktion der Schaffung von Hintergrundwissen zuschreiben: Hier wird durch einen Einschub die

Gruppe der Freunde des Sprechers, die in Phrase 3 vorgestellt wurde, genauer bestimmt (vgl. oben (13) *der is von haus aus OPTiker*). Demgegenüber besitzen die Phrasen 16 und 18 eine rein verständnissichernde Funktion. Sie können zwar auch als Einschub zur inhaltlichen Detaillierung aufgefasst werden, doch haben sie mehr den Charakter von Reformulierungen. So wird durch Phrase 16 die Ortsangabe der Vorgängerphrase in anderem Wortlaut wiederholt. Ebenso präsentiert der Sprecher in Phrase 18 selbstevidentes Wissen. Die nuklearen Schleiftöne auf diesen informationstechnisch fast 'redundanten' Phrasen erfüllen die Funktion einer konversationellen 'Verlangsamung'. Sie schaffen Zäsuren und 'prosodische Ausrufezeichen', die es dem Sprecher ermöglichen, seinen Turn zu verzögern. Bezeichnenderweise kommt es an dieser Stelle auch nicht zu einem Sprecherwechsel. Die Kontur wird also in diesen Fällen nicht als potentieller Turnübergabepunkt kontextualisiert, vielmehr 'akzeptiert' der Hörer durch seine Rezipientensignale die Verlangsamungsstrategie von HH07.

Zusammenfassend kann die funktionale Leistung des nuklearen Schleiftons im Hamburgischen als ein Kontextualisierungshinweis interpretiert werden, der erstens zur Schaffung bzw. zum Abgleich von gemeinsamem Basiswissen (z.B. im Rahmen von Einschüben) und zweitens zur rhetorisch-strukturierenden Verlangsamung beiträgt. Wie bereits in § 4.3 erwähnt, ist dem Berlinischen dieser Konturtyp vollkommen fremd. In vergleichbaren konversationellen Kontexten findet sich hier entweder die unter § 4.4 oben eingeführte *L+H* ... %-Kontur* oder auch eine Kontur mit finalem Fall.

6. Zusammenfassung

Die vorgestellten Analysen der intonatorischen Varianten der Weiterweisung belegen, dass diese globale konversationelle Funktion nicht durch eine einzige Intonationskontur realisiert wird. Vielmehr offenbart sich ein System, das sowohl regionale als auch funktionale Differenzierungen aufweist. Die 'Ressource' der Intonation kann also zu unterschiedlichen Kontextualisierungsverfahren genutzt werden. Die in der älteren Forschung (s.o. § 2) häufig anzutreffenden pauschalisierenden Aussagen über eine gleichbleibend mittelhohe oder leicht steigende Sprechmelodie in weiterweisenden Kontexten können vor dem Hintergrund dieser Analysen differenziert

werden. Für das Hamburgische lassen sich demnach drei weiterweisende Konturen isolieren:

- (1) Kontinuierlicher Anstieg (L^*+H %).
- (2) Leicht fallendes Plateau (H^* %).
- (3) Nuklearer Schleifton (H^*+L H%).

Aus dialektologischer Sicht ist Kontur (1) perzeptiv unauffällig; sie lässt sich in weiterweisender Funktion auch in anderen Regionalsprachen (jedoch seltener im Berlinischen) feststellen. Auch die Kontur (2) findet sich in ähnlicher Form und Funktion in anderen Regionalsprachen. Der nukleare Schleifton ist hingegen ein Charakteristikum des Hamburgischen (und vermutlich des Nordwestdeutschen). Er ist perzeptiv besonders auffällig, wenn er auf die Dauer einer Silbe komprimiert wird (einsilbiger nuklearer Schleifton) und verliert seine Auffälligkeit (und damit auch seine regionale Salienz), wenn nach der Nucleussilbe mehr als zwei Nachlaufsilben folgen.

Der kontinuierliche Anstieg wird eingesetzt, um einzelne Informationsaspekte in sukzessiv-aufbauender Reihung aneinander anzuschließen. Demgegenüber findet sich das leicht fallende Plateau überwiegend in Listen und signalisiert hier die gleichgeordnete Aneinanderreihung der einzelnen Elemente ohne eine bestimmte durch die Gesprächslogik vorgegebene thematische Progression zu implizieren. Der nukleare Schleifton schließlich steht im Zusammenhang mit dem Abgleich bzw. der Schaffung von Basiswissen: Mit Schleiftonphrasen äußert ein Sprecher Informationsbestandteile, von denen er annimmt, dass sie seinem Zuhörer nicht zugänglich sind und führt damit einen Wissensabgleich durch.

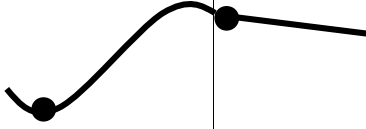
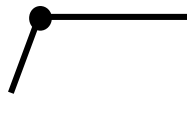
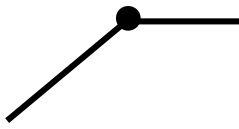
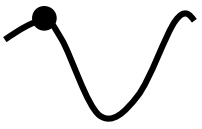
Im Berlinischen finden sich überwiegend die beiden folgenden Weiterweisungskonturen:

- (1) Leicht fallendes Plateau (H^* %)
- (2) Plateaukonturen ('Treppe aufwärts' ($L+H^*$...%); 'Treppe aufwärts mit gleitender Stufe' ($L+>H^*$...%))

Hier fallen besonders die 'Treppenkonturen' auf, die durch ein ausgeprägtes Halten der Tonhöhe auf hohem Niveau entgegen dem Deklinationstrend gekennzeichnet sind.

Zur Übersicht sind in Tab. 1 alle untersuchten Weiterweisungskonturen zusammen mit ihren Funktionskomplexen wiedergegeben. Leere Felder signalisieren, dass die Kontur in der jeweiligen Varietät nicht (oder äußerst selten) vorkommt.

Tab. 1 Formen und Funktionskomplexe von Weiterweisungskonturen in Hamburg und Berlin (der schwarze Punkt in der stilisierten Kontur repräsentiert die Nukleussilbe)

Funktion Hamburg	sukzessiv-aufbauende Reihung	Liste			nicht-zugängliches Basiswissen rhythmisch-rhetorische Verlangsamung
Stilisierte Kontur					
Notation	L*+H %	H* %	L+H*...%	L+>H*...%	H*+L H%
Funktion Berlin		Liste Aufzählung Sachverhalte		'Beginn neuer Erzählstation'	

Die Untersuchung stellt einen der ersten Bausteine für eine systematische Erforschung der intonatorischen Systeme der deutschen Regionalsprachen/ Regionaldialekte dar. Aus methodischer Sicht ergab sich die Notwendigkeit, die sequentielle Organisation der Gespräche in die Analyse miteinzubeziehen, um den Zusammenhang der intonatorischen Gestalten mit einzelnen konversationellen Funktionskomplexen zu erhellen. Auf der Basis weiterer Regionalsprachen (Mannheim, Duisburg, Dresden) soll diese Methodik in einer Folgeuntersuchung weiter ausgebaut werden.

Literatur

- Altmann, Hans (1988) (Hg.). Intonationsforschungen. Tübingen.
- Auer, Peter (1991). Das Ende deutscher Sätze - Rechtsexpansionen im deutschen Einfauchsatz. Zeitschrift für germanistische Linguistik 19, 139-157.
- Auer, Peter/di Luzio, Aldo (1992). The Contextualization of Language. Amsterdam.
- Auer, Peter/Gilles, Peter/Peters, Jörg/Selting, Margret (im Druck). Intonation regionaler Varietäten des Deutschen. Vorstellung eines Forschungsprojekts, erscheint in: Stellmacher, Dieter (Hg.). Sammelband der Gründungstagung der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Göttingen, Oktober 1998.
- Auer, Peter/Selting, Margret (im Druck). Der Beitrag der Prosodie zur Gesprächsorganisation, erscheint in: Brinker, K. *et al.* (Hgg.). Text- und Gesprächslinguistik - ein Handbuch. Berlin.
- Beckman, Mary E./Ayers, Gayle M. (1994). Guidelines for ToBI Labelling (version 2.0, February 1994). Ohio State Univeritiy: Columbus, Ohio.
- Benzmüller, Ralf/Grice, Martine (1997). Trainingsmaterialien zur Etikettierung deutscher Intonation mit GToBI. PHONUS 3, 9-34.
- Bräunlich, Margret/Henke, Silke (1998). Zur prosodischen und syntaktischen Kennzeichnung von weiterweisenden Melodieverläufen. Das Phänomen der Progredienz im Deutschen. Zeitschrift für Angewandte Linguistik 29, 21-40.
- Brazil, David/Coulthard, Malcolm/Johns, Cathrine (1980). Discourse Intonation and Language Teaching. London.
- Bremer, Otto (1893). Deutsche Phonetik. Leipzig.
- Chafe, Wallace (1994). Discourse, Consciousness, and Time. The Flow and Displacement of Conscious Experience in Speaking and Writing. Chicago.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1983). Intonatorische Kohäsion. Eine makroprosodische Untersuchung. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 49,74-100.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1986). An Introduction to English Prosody. Tübingen.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (1996). Prosody in Converation. Interactional Studies. Cambridge.
- Essen, Otto von (1964). Grundzüge der hochdeutschen Satzintonation. Ratingen.
- Essen, Otto von (1979). Allgemeine und angewandte Phonetik. Berlin.
- Féry, Caroline (1993). German Intonational Patterns. Tübingen.
- Gilles, Peter/Peters, Jörg/Auer, Peter/Selting, Margret (im Druck). Perzeptuelle Identifikation regional markierter Tonhöhenverläufe: Ergebnisse einer Pilotstudie zum Berlinischen und Hamburgischen. [erscheint: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 68/2 (2001)]
- Grabe, Esther (1998). Comparative Intonational Phonology. English and German. Wageningen (Diss. Universität Nijmegen).
- Grice, Martine/Benzmüller, Ralf (1995). Transcription of German intonation using ToBI-Tones: the Saarbrücken System. PHONUS 1, 33-51.
- Gumperz, John (1992). Contextualization revisited, in: Auer, Peter/di Luzio, Aldo (1992) (Hg.): The Contextualization of Language. Amsterdam. S. 39-53.
- Gussenhoven, Carlos/van der Vliet, Peter (1999). The phonology of tone and intonation in the Dutch dialect of Venlo. Journal of Linguistics 35, 99-135.

- Heike, Georg (1983). Suprasegmentale dialekt spezifische Eigenschaften. Überblick und Forschungsbericht, in: Besch, W. *et al.* (Hgg.). *Dialektologie - Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin. Bd. 2, S. 1154-1169.
- Hobbs, J.R. (1990). The Pierrehumbert-Hirschberg theory of intonational meaning made simple: comments on Pierrehumbert and Hirschberg, in: Cohen, Philip R./Morgan, Jerry/Pollack, Martha E. (Hgg.) (1990). *Intentions in Communication*. Cambridge/Mass. S. 313-323.
- Hundt, Markus (1992). Einstellungen gegenüber dialektal gefärbter Standardsprache. Eine empirische Untersuchung zum Bairischen, Hamburgischen, Pfälzischen und Schwäbischen. Wiesbaden/Stuttgart.
- Jefferson, Gail (1990). List-Construction as a Task and Resource, in: Psathas, George (Hg.). *Interaction competence*. Norwood. S. 63-92.
- Kerckhove, M. v.d. (1948). Intonationssystem einer Mundart. *Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft* 2, 52-65.
- Kohler, Klaus J. (1977). *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. Berlin.
- Ladd, D. Robert (1984). Declination: a review and some hypotheses. *Phonology Yearbook* 1, 113-128.
- Ladd, D. Robert (1996). *Intonational Phonology*. Cambridge.
- Local, John/Wells, William H.G./Sebba, Mark (1985). Phonology for Conversation. Phonetic aspects of turn delimitation in London Jamaican. *Journal of Pragmatics* 9, 309-330.
- Martens, Peter (1952). *Vergleichende Untersuchungen der Sprechmelodie in der Hamburger und Münchener Umgangssprache*. Dissertation. Hamburg.
- Mayer, Jörg (1995). *Transcription of German Intonation. The Stuttgart System*. URL: <<http://www.ims.uni-stuttgart.de/phonetik/joerg/labman/STGTsystem.html>>.
- Mayer, Jörg (1997). *Intonation und Bedeutung. Aspekte der Prosodie-Semantik-Schnittstelle im Deutschen*. Diss. Universität Stuttgart.
- Meinhold, Gottfried (1967). Progremente und terminale Intonationsverläufe im Deutschen. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 20, 465-478.
- Möbius, Bernd (1993). *Ein quantitatives Modell der deutschen Intonation. Analyse und Synthese von Grundfrequenzverläufen*. Tübingen.
- Müller, Frank Ernst (1994). Rhythmus in formulaischen Paradigmen der Alltagssprache. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 24, 53-77.
- Peters, Jörg (1999). The timing of nuclear high accents in German dialects, in: *Proceedings of the 14th International Congress of Phonetic Sciences, San Francisco, 1-7 August 1999*. S. 1877-1880.
- Peters, Jörg (MS). *Fokusintonation in regionalen Varietäten des Deutschen. Eine Untersuchung zu den Stadtsprachen von Hamburg und Berlin*. MS Universität Potsdam.
- Pierrehumbert, Janet (1980). *The phonology and phonetics of English intonation*. Diss. Massachusetts Institut of Technology. Cambridge, Mass.
- Pierrehumbert, Janet/Hirschberg, Julia (1990). The Meaning of Intonational Contours in the Interpretation of Discourse, in: Cohen, Philip R./Morgan, Jerry/Pollack, Martha E. (Hgg.) (1990). *Intentions in Communication*. Cambridge/Mass. S. 271-311.
- Pheby, John (1981). Phonologie: Intonation, in: Heidolph, Karl Erich *et al.* (1981) (Hgg.). *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin. S. 839-897.
- Schwitalla, Johannes (1997). *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin.
- Selting, Margret (1995). *Prosodie im Gespräch*. Tübingen.
- Selting, Margret (2000). Berlinische Intonationskonturen: Die 'Treppe aufwärts' - nebst Vergleichen mit entsprechenden Hamburger Konturen. *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures*, No. 16, April 2000, URL: <<http://inlist.uni-konstanz.de/issues/16>>

- Selting, Margret, Peter Auer, Birgit Barden, Jörg Bergmann, Elizabeth Couper Kuhlen, Susanne Günthner, Uta Quasthoff, Christoph Meier, Peter Schlobinski, Susanne Uhmann (1998). Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). Linguistische Berichte 173, 91-122.
- Streitberg, Karl (1894). Die Entstehung der Dehnstufe. Indogermanische Forschungen III, 305-422.
- Ternes, Elmar (1981). Über Herkunft und Verbreitung der Überlänge, in: Dressler, Wolfgang U. (Hg.) (1981). Phonologica 1980. München. S. 379-386.
- Uhmann, Susanne (1991). Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht_linearen Phonologie. Tübingen.
- Vaissièrè, Jacqueline (1983). Language independent prosodic features, in: Cutler, Anne/Ladd, D. Robert (1983) (Hgg.). Prosody: models and measurements. Heidelberg. S. 53-66.
- Waiblinger, E. (1925). Tonfall deutscher Mundarten. Vox 1925, 43-44.
- Zimmermann, Gerhard (1998). Die 'singende' Sprechmelodie im Deutschen. Der metaphorische Gebrauch des Verbums 'singen' vor dem Hintergrund sprachwissenschaftlicher Befunde. Zeitschrift für Germanistische Linguistik 26, 1-16.

Anschrift des Autors

Dr. Peter Gilles
Deutsches Seminar I
Universität Freiburg
79085 Freiburg
peter.gilles@uni-freiburg.de

Previously published in this series:

- No. 1 Elizabeth Couper-Kuhlen, Coherent Voicing. On Prosody in Conversational Reported Speech (1998)
- No. 2 Peter Auer, Zwischen Parataxe und Hypotaxe. 'Abhängige Hauptsätze' im gesprochenen und geschriebenen Deutsch (1998)
- No. 3 Susanne Günthner, Polyphony and the "Layering of Voices" in Reported Dialogues. An Analysis of the Use of Prosodic Devices in Everyday Reported Speech (1998)
- No. 4 Margret Selting, TCUs and TRPs: The Construction of Units in Conversational Talk (1998)
- No. 5 Helga Kotthoff, Irony, Quotation, and Other Forms of Staged Intertextuality: Double or Contrastive Perspectivation in Conversation (1998)
- No. 6 Peter Auer, From Code-Switching via Language Mixing to Fused Lects: Toward a Dynamic Typology of Bilingual Speech (1998)
- No. 7 Martin Sturm, Mündliche Syntax im schriftlichen Text - ein Vorbild? (1998)
- No. 8 Elizabeth Couper-Kuhlen, On High Onsets and their Absence in Conversational Interaction
- No. 9 Margret Selting, Fragments of TCUs as deviant cases of TCU-production in conversational talk
- No. 10 Barbara Rönfeldt, Paragrammatism reconsidered
- No. 11 Susanne Günthner, *Wenn*-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache
- No. 12 Gabriele Klewitz / Elizabeth Couper-Kuhlen, Quote - Unquote? The role of prosody in the contextualization of reported speech sequences
- No. 13 Margret Selting: Berlinische Intonationskonturen: 'Der Springton'
- No. 14 Ines Lange: Die sequentielle Struktur von Anrufbeantworter-Kommunikation. (Nur online unter <http://inlist.uni-konstanz.de> abrufbar)
- No. 15 Peter Auer: Pre- and post-positioning of *wenn*-clauses in spoken and written German
- No. 16 Margret Selting: Berlinische Intonationskonturen: 'Die Treppe aufwärts' – nebst Vergleichen mit entsprechenden Hamburger Konturen
- No. 17 Beatrice Szczepek: Formal Aspects of Collaborative Productions in English Conversation

[HOME](#)
[PAPERS](#)
[by author](#)
[by issue](#)
[AUTHORS](#)
[call for papers](#)
[stylesheet](#)
[CONTACT](#)

CURRENT ISSUES

Markus Thumm

[The Contextualization of Paratactic Conditionals](#)

[InLiSt issue no. 20, September 2000]

To read the abstract and download the paper, [click here](#).

Peter Gilles

[Intonation der Weiterweisung Ein Beitrag zur konversationsanalytisch orientierten Erforschung von Regionalintonation am Beispiel des Hamburgischen und Berlinischen.](#)

[InLiSt issue no. 19, September 2000]

To read the abstract and download the paper, [click here](#).

GENERAL OVERVIEW

About InLiSt

In response to the positive reception which the Konstanz working paper series KontRI ('Kontextualisierung durch Rhythmus und Intonation') received among those working on spoken discourse, we have decided to re-animate the series - with an expanded team and a somewhat enlarged scope - under the new title InLiSt - Interaction and Linguistic Structures.

As the name suggests, the new series will circulate papers arising out of research at our respective universities which in one way or another aim to further an understanding of how language structures are adapted to interactional contexts, or vice versa how interactive contexts shape linguistic structures.

Our new name also reflects a mission, namely to enlist interest and support for this new perspective in the study of language.

MAILING LIST

Get an info email for new InLiSt issues by sending an email to:

Ines.Eckerle@uni-konstanz.de

ACROBAT READER

To read and print the InLiSt papers, download the ADOBE Acrobat Reader [here](#).



THE EDITORS

[Prof. Dr. Elizabeth Couper-Kuhlen](#)
University of Konstanz,
Department of Linguistics.

[Prof. Dr. Margret Selting](#)
University of Potsdam,
Institute of German
Studies.

[Prof. Dr. Peter Auer](#)
Albert-Ludwigs- University
of Freiburg, Department of
German Studies I

[\[top\]](#)

[[H O M E P A G E](#) | [P A P E R S by author](#) | [P A P E R S by issue](#) | [C O N T A C T](#)]

© 1998-2000 University of Konstanz, Chair for English Linguistics.
Developed by [Gurly Schmidt](#) and maintained by [Hagen Wäsche](#).



Intonation der Weiterweisung

Begleitende Gesprächsausschnitte zum Aufsatz. 'Intonation der Weiterweisung'.

- Gesprächsausschnitte, die im Aufsatz vorgestellt werden (die Nummerierung entspricht der Nummerierung im Aufsatz); die Tondateien sind im AIF-Format

(1) Hamburg: [Kreis zusammen](#)

(2) Hamburg: [Bier zusammen](#)

(3) Hamburg: [Elend](#)

(4) Hamburg: [Lazarett genommen](#)

Hamburg: [Mark](#)

Hamburg: [tolerant sein](#)

Hamburg: [ausgucken](#)

(5) Berlin: [Bierflasche](#)

(6) Berlin: [Führerschein](#)

(7) Hamburg: [Wirtschaft](#)

(8) Hamburg: [Freizeit](#)

(9) Hamburg: [Gemeinschaft](#)

(10) Hamburg: [Kindergarten](#)

(11) Hamburg: [Schule](#)

(12) Hamburg: [Optiker](#)

(13) Hamburg: [Kulturhaus](#)

(14) Hamburg: [Tageswanderung](#)

[[Nach oben](#)] [[Intonation](#)] [[Weiterweisung](#)] [[Tonakzente](#)] [[Intonational Divergence](#)] [[Lehre](#)]